

Geistige Krankheit vs. Gesundheit

Autor: [Hans Hinterkeuser](#) November 2020

In Zeiten der Corona-Pandemie gewinnt der Komplex von Krankheit und Gesundheit eine ganz neue aktualisierte Bedeutung und Gewichtung. Die Perspektive hat sich verändert. Sich damit aktiv und produktiv auseinanderzusetzen wird geradezu zur Notwendigkeit, um gesund zu bleiben. Das kann eine medizinische, eine philosophische Auseinandersetzung, aber auch eine Bewältigung mit künstlerischen Mitteln sein. Nur, was heißt das jetzt: gesund? Eine schöne Karikatur dieser Tage zeigt das aktuelle Problem: man sieht auf der rechten Straßenseite eine Kneipe, natürlich „wegen Corona geschlossen“. Auf der anderen Straßenseite befindet sich die Praxis des Psychiaters; davor stehen die Leute Schlange! „Gesundheit“ hat also vielerlei Dimensionen, die auch noch einen umfassenden interaktiven Zusammenhang zwischen physischer, psychischer und mentaler Gesundheit bilden.

Der Begriff „Geistige Krankheit vs. Gesundheit“ steht in Relation zu den bekannten und definierten Begriffen von „mental disorder“, „mental illness“ oder „mental health“. Nach der Definition der WHO bedeutet Letzteres *“subjective well-being, perceived self-efficacy, autonomy, competence, intergenerational dependence, and self-actualization of one's intellectual and emotional potential, among others”*. (Subjektives Wohlbefinden, das Bewusstsein, etwas bewirken zu können, Autonomie, Kompetenz, Verantwortungsbewusstsein, und die selbstbestimmte Umsetzung des intellektuellen und emotionalen Potentials, mit anderen zusammen.) Gemäß dem U.K. Surgeon Journal (1999), meint mental health *“the successful performance of the mental function resulting in productive activities, fulfilling relationships with other people, and providing the ability to adapt to change and cope with adversity.”* (...die erfolgreiche Präsentation der geistigen Funktion, aus der sich produktive Aktivitäten ergeben, positiv erfüllte Beziehungen zu anderen Menschen, und die grundsätzliche Fähigkeit, sich an Veränderungen anzupassen und Widrigkeiten zu trotzen.) (Quellen: wikipedia, Übers. Hin)

Der Begriff „Geistige Krankheit“ umfasst diese Definitionen, geht aber darüber hinaus. Er sieht sich im Zusammenhang mit anderen Krankheitsaspekten der Persönlichkeit wie der körperlich-somatischen und der seelisch-psychischen und weiß, dass diese Aspekte nur methodisch zu trennen sind, aber letztlich nicht unabhängig voneinander zu denken wie definieren sind. Geistige Krankheit kann ihre Ursachen in psychischen Problemen (z.B. Ängsten) wie diese in körperlichen Defiziten haben, die nur an anderer Stelle, im Denken und in sozialen Interaktionen als Abwehr kompensiert werden. Der Zusammenhang muss auch deshalb relativiert werden, weil es wohl Interdependenzen, aber keine zwingende Kausalität zwischen körperlichen Defiziten, psychischen Problemen und bestimmten Denkweisen gibt, wie illustre Beispiele aus der Philosophie - wie Literatur- oder Musikgeschichte zeigen. Es kommt eben darauf an, wie mit den Defiziten umgegangen wird. Hier wie überall gelten dialektische Wechselprozesse.

Drei Schlüsselszenen sollen den besonderen Aspekt der „geistigen Krankheit“ verdeutlichen, ohne dass an dieser Stelle der oben beschriebene Zusammenhang außer Acht gelassen wird, auch da, wo er nicht explizit thematisiert wird.

Szene 1: Ich sitze im Linienbus, in dem sich nebenan auch eine Mutter mit ihrer ca. 4-5jährigen Tochter befindet. Die Durchsage des nächsten Haltepunktes lautet „Nordfriedhof“. Darauf das Mädchen, zur Mutter gewandt: „Nordfriedhof – dann muss es doch auch einen Südfriedhof geben.“ Die Mutter reagiert mit: „Weiß ich nicht.“ Das Mädchen hatte erkannt, dass die Bezeichnung „Nordfriedhof“ nicht einfach ein Name ist, wie evtl. andere Haltestellennamen, sondern darin ein Unterscheidungskriterium enthalten ist. Konsequenter logisches Denken bei einem Vorschulkind! Die Mutter aber reagiert nicht mit Lob auf diese Fähigkeit, sondern mit Unverständnis oder Ignoranz. Auf das Kind kann dies nur so wirken, dass es in der Mutter keine Stütze für seine Fragen an die Umwelt hat.

Szene 2: Ich sitze wiederum im Linienbus, die Durchsage lautet „Werftstraße“. Ein Junge, ebenfalls offensichtlich im Vorschulalter, wendet sich an seine Mutter und wiederholt laut artikulierend: „Werftstraße“. Da sie nicht reagiert, wiederholt er noch einmal deutlich und noch schärfer artikulierend: „Werftstraße“. Jetzt reagiert die Mutter, wenn auch nur mimisch, aber eindeutig im Sinne: „Sei ruhig, lass mich in Ruhe!“ Die Häufung der Konsonanten in der Mitte des Wortes „Werftstraße“ macht die deutliche Aussprache objektiv schwierig. Der Junge wollte entweder eine Bestätigung durch seine Mutter, dass er das schwierige Wort aussprechen kann, oder aber eine Bestätigung, dass er richtig gehört hat, oder beides. Er bekommt aber keinerlei Bestätigung, sondern nur die Zurückweisung. Damit auch eine Zurückweisung seines Interesses und seiner Neugier, seiner Wachheit der Umwelt gegenüber.

Szene 3: Wiederum im Bus. Zwei junge Frauen, gegenüberstehend, vom Aussehen her Schwestern, unterhalten sich angeregt. Ein junges Mädchen im Grundschulalter, daneben am Fenster sitzend, stellt immer wieder Fragen an eine der jungen Frauen, vermutlich die Mutter. Die Fragen beziehen sich z.T. auf Beobachtungen des Mädchens während der Busfahrt. Die Mutter achtet überhaupt nicht auf diese Fragen, sondern ignoriert sie einfach, weiter intensiv mit ihrer Schwester plaudernd.

Fazit: In allen drei Fällen wird das lebhaftes und forschende Interesse von Kindern an ihrer Umgebung ohne Bekräftigung gelassen, damit ohne jegliche Förderung. Wird dies zum Dauerzustand, kann es nur negative Auswirkungen auf die geistige Entwicklung dieser Kinder haben. Dies wäre der Anfang von „geistiger Krankheit“ zu nennen, wenn denn das natürliche geistige Interesse von Kindern an der Welt, in die sie geboren wurden, schon in jungen Jahren im Keim erstickt wird. Je älter diese Kinder werden, umso deutlicher wird dann, dass das natürliche Interesse und die Wachheit der Umwelt gegenüber abnehmen zugunsten auswendig gelernter Sprüche. Die Schule leistet häufig dieser Tendenz auch noch Vorschub. Kleine Kinder aber stellen Fragen zu allem, was ihnen begegnet, vom Käfer auf der Hand bis zu den Sternen am Himmel. An ihnen und ihren Fragen kann man sehen, was geistige Gesundheit bedeutet. Diese Gesundheit zu erhalten, dafür sind die zuständigen Erwachsenen, Eltern wie Lehrer, verantwortlich; durch ihr Verhalten, wie sie reagieren auf kindliche Fragen,

können sie diese Gesundheit befördern wie behindern. Offenheit im Denken wie im sonstigen Verhalten wäre im positiven Fall das Ziel.

Von der **pädagogischen auf die allgemeine Ebene** gehoben, bedeutet dies: Erfahrungen ermöglichen, alle Sinne einsetzen für die Erforschung meiner Umwelt, das Nach-Denken dabei nicht vernachlässigen. Die Reihenfolge aber ist dabei eindeutig: Sinnliche Erfahrung geht vor Reflexion. Goethe hat dies in seinem Gedicht „Vermächtnis“ auf die poetische Formel gebracht: *„Den Sinnen hast du dann zu trauen, / Kein Falsches lassen sie dich schauen, / Wenn dein Verstand dich wach erhält.“*

Es lohnt sich auch einmal die Fortsetzung dieser Zeilen zu zitieren. *„Mit frischem Blick bemerke freudig / Und wandle sicher wie geschmeidig / Durch Auen reich begabter Welt.“* Für Menschen, die in der Interpretation von Gedichten möglicherweise wenig Übung haben, sei hier die „Übersetzung“ mitgeliefert: der „frische Blick“ meint hier den offenen, unbefangenen, nicht durch Vorurteile getrübbten Blick; „sicher wie geschmeidig“: auf festem Grund, aber flexibel, jederzeit bereit, neue Erfahrungen aufzunehmen und frühere Gewissheiten in Frage zu stellen; „reichbegabte Welt“: eine Welt, die überbordend an Eindrücken dem offenen Sinn und Geist entgegenkommt und ihn zur lebendigen und lustvollen Wahrnehmung und Tätigkeit (*bemerke* und *wandle*) animiert.

Zwei Einwänden, die an dieser Stelle wahrscheinlich, eher sicherlich vorgetragen werden, muss sofort begegnet werden. 1. Hier würde abweichende Meinung als krankhaft diskreditiert. Antwort: Es geht nicht um Meinungen, sondern um Grundsätzliches, nämlich um die Art und Weise, wie der einzelne Mensch mit seinen sinnlichen und geistigen Fähigkeiten in der Interaktion mit seiner Umwelt umgeht. 2. Der Ausdruck „Geistige Gesundheit“ erinnert an den „gesunden Menschenverstand“, ist dies dasselbe? Antwort: Der gesunde Menschenverstand definiert sich dadurch, dass er sich überhebt über angeblich verworrene und verwirrende Aussagen von „Intellektuellen“, über die der schlicht Denkende erhaben sei. „Gesund“ meint natürlich das Gegenteil von „krank“: der Intellektuelle ist also a priori krank, der Ungebildete aber denkt „natürlich“ und damit gesund. Die Engländer haben dafür den eher pragmatischen Begriff des „*common sense*“, der sehr deutlich ist: es ist das, was die Allgemeinheit, was alle denken. Das aber ist nichts anderes als die Summe aller Vorurteile, die in einer Gesellschaft kursieren. Wahrheit ist aber ohne beständiges Lernen und Korrigieren nicht zu haben. Mit der natürlichen geistigen Offenheit eines Kindes hat dies jedenfalls nichts zu tun. Wenn es aber einen „gesunden Menschenverstand“ geben soll, dann geht das nur, wenn auch das Gegenteil, der „ungesunde Menschenverstand“ mitdefiniert wird. Eine besonders perfide Interpretation haben Nazis in Hitlers „Mein Kampf“: den „gesunden Menschenverstand“ können nur Menschen mit den richtigen arischen Genen haben, Juden können dies gar nicht haben und sind somit eine Gefahr für die Volksgesundheit. Von jüdischem Denken infizierte Intellektuelle, auch und gerade solche mit arischen Genen, sind dabei besonders gefährlich. Die Konsequenzen solchen Denkens, das wenigstens in Teilen einmal „*common sense*“ in Deutschland war, sind bekannt.

Allgemein geht es hier um **Vorurteile**. Bei diesen handelt es sich um Urteile, die schon vor einem konkreten Fall, der zu beurteilen ist, im Kopf des Urteilenden sein Urteil beeinflussen, wenn nicht schon vorwegnehmen. Entstanden sind solche Vorurteile entweder durch bloße Übernahmen von Urteilen Anderer, oder aber durch (methodisch nicht erlaubte) Verallgemeinerungen einzelner Beobachtungen. Bei den Übernahmen von Urteilen können interesse-gesteuerte Urteile über andere Menschen oder Menschengruppen den Hintergrund bilden. Man redet von „den Engländern“, „den Italienern“ usw. Man glaubt, in solchen (meist diskreditierenden) Urteilen eigene Erfahrungen mit jenen, in der Praxis wohl immer nur einzelnen Menschen wiederzuentdecken. Die Medien liefern mit Sensationsberichten für die Ressentiments Vorlagen („Muslime gleich Terroristen“). Oder aber diese Urteile reagieren auf das peinliche Entdecken von irrationalen Ängsten vor jenen Menschen bei sich selbst (Flüchtlinge aus Syrien und Afrika etc.), was durch Rationalisierungen abgewehrt und dadurch die eigene Psyche entlastet werden kann (es handelt sich nur um „Wirtschaftsflüchtlinge“, folglich ohne Asylrecht, um „unkontrollierte Masseneinwanderung“, daraus folgen dann Schuldzuweisungen an „die Politiker“, etc. Frage: Was ist eigentlich mit der „Massenauswanderung“ von Europäern, vielen Deutschen im 19. Jhdt., die seit Columbus' Zeiten, also seit Jahrhunderten andauert, und die nicht nur in Amerika, sondern bis nach Australien indigene Kulturen vernichtet hat?).

Auf die **wissenschaftliche Ebene** gehoben, geht es um Grundsätzliches wissenschaftlichen Denkens und Arbeitens, also um **Wissenschaftstheorie**. Dabei wird schon einmal unterschieden zwischen „**deduktivem Denken**“, wo aus allgemeinen Prinzipien auf Einzelfälle geschlossen wird, und „**induktivem Denken**“, wobei aus der vergleichenden Gegenüberstellung und Abstraktion möglichst vieler Einzelfälle versucht wird, allgemeine Schlüsse zu ziehen. Im ersteren Fall kann die Beurteilung - ohne Berücksichtigung des individuellen Falls - dann stark neben den Fakten liegen. Des Weiteren ist zu unterscheiden zwischen **Empirie** und **Theorie**, wobei Empirie als erfahrungsorientierte Haltung die möglichst genaue Erfassung des Einzelfalls durch Analyse erfordert, die Theorie aber versucht, den Einzelfall in den Zusammenhang einer gedanklich-logischen Konstruktion der Wirklichkeit einzuordnen. Als Beispiel: ein Musikstück lässt sich mit musikwissenschaftlichen Methoden analysieren und so in seinem Aufbau, seiner Kompositionsweise darstellen; anders die Herangehensweise, wenn ein Musikstück nach Stilrichtungen als „barock“, „klassisch“, „romantisch“ etc. pauschal eingeordnet wird. Zwischen beiden Betrachtungsweisen können sich erhebliche Widersprüche auftun, wenn z.B. auch Musikwissenschaftler sich darüber streiten, ob Franz Schubert nun Klassiker oder Romantiker sei. Den ausführenden Musiker interessieren solche Unterscheidungen nicht, weil er sich an die konkrete Komposition hält und daraus sich den Geist dieser Musik entwickelt. Ein Musiker würde nie auf die Idee kommen, im Lexikon unter der Definition „Romantik“ nachzulesen, wie er ein Stück von Schubert oder Schumann zu spielen und zu interpretieren hätte.

Assoziierendes Denken

Ein Denken, das auf Stichworte reagiert, zu denen einem dann irgendetwas einfällt, das aber nicht auf den Sinn der Aussage achtet, oder aber den Sinn der Aussage bewusst missachtet, evtl. den Sinn dialektisch umdreht. Das kann literarisch höchst amüsant und humorvoll sein, weil es in überraschender Weise Beziehungen herstellt, die unerwartet sind und das Flair von „geistreich“ haben. Unser Gehirn hat die Fähigkeit, alle Dinge miteinander in Beziehung zu setzen. Das ist die unschätzbare Kraft der Phantasie. Nur: nicht alles, was möglich ist, muss außerhalb des Kopfes auch wirklich sein. Fiktion ist von Realität prinzipiell zu trennen. Durch Science Fiction - Filme wie Romane geprägte Menschen sind aber evtl. dazu nicht in der Lage. Sie können dann Dinge für in der Wirklichkeit als real halten, die im Roman Spiel der Phantasie sind. Dass solche Phantasien natürlich immer Mischungen mit realen Dingen sind, macht die Trennung umso schwerer. Neuerdings schwappt solch assoziatives Denken in die Politik hinein und findet mit Verschwörungstheorien sogar viele Anhänger.

In wissenschaftlicher Argumentation hat solches Denken dagegen nichts zu suchen, weil es hier willkürlich ist statt konsistent und logisch. Auf Argumente nicht einzugehen, damit es zu versäumen (oder sich zu weigern?) ihre Aussagekraft, innere Logik, Widerspruchsfreiheit und Bezug zu Erfahrungen zu prüfen, ggfls. entsprechend zu kritisieren, zu widerlegen und mit einer Gegenthese zu antworten, ist im wissenschaftlichen Kontext nicht zielführend im Sinne der ernsthaften Suche nach Wahrheit, die auf Belegen und Beweisen fußt statt auf Unterstellungen, Hypothesen und Vermutungen. Hier muss methodisch also streng getrennt werden. Geschieht dies nicht, ist das Ergebnis Konfusion, geistige Verwirrung. Eine Diskussion mit jemandem, der nur assoziierend denken kann, macht jedes ernsthafte Gespräch unmöglich. Für den Erhalt geistiger Gesundheit ist solche Verwirrung nicht förderlich.

Mythologisches Denken

Mythen sind vorwissenschaftliche Erklärungsmodelle, die in poetischen Worten, als Erzählungen Antworten auf die Sinnfrage, auf die Frage nach dem Wesen des Menschen, nach der Entstehung der Welt und des Kosmos zu beantworten versuchen. Insofern sind sie schon aus methodischen Gründen nie mit wissenschaftlichen Aussagen zu verwechseln. Sie entstanden in einer Zeit, als es noch keine von der Theologie emanzipierte Philosophie gab (das schafften die griechischen Philosophen seit Sokrates), noch keine Psychologie oder Soziologie als eigenständige Wissenschaftsdisziplinen gab (dies entwickelte sich erst im 19. und 20. Jhd.), erst recht keine Naturwissenschaft im heutigen Sinne. Wissenschaftliche Kriterien an mythologische Texte anzulegen und sie danach beurteilen zu wollen, geht an der Intention dieser Texte vorbei. Sie sind in einer poetischen Sprache verfasst, die heute nicht ohne weiters verständlich ist. Es ist also auch ein Übersetzungsproblem. Sie zu verstehen, bedarf der Kenntnis von Methoden mythischer Denk- und Darstellungsweise wie der Kenntnis des geschichtlichen Zusammenhangs, in der diese Texte entstanden. Berücksichtigt man dies alles, ist dann zu erkennen, dass auch uralte Mythen an großes Potential an Weisheiten und klaren Blicken auf Gott, Mensch und Welt haben, die durchaus hochaktuell sein können.

Ein Beispiel: Jeder kennt die Geschichte von Stammvater Abraham und seinem Sohn Isaac aus dem Alten Testament (AT) der Bibel, beschrieben im 1. Buch Mose Kap.22. Gott befiehlt Abraham, seinen Sohn auf dem Altar zu opfern. Abraham gehorcht und bindet Isaac. Als Abraham das Messer zieht, um seinen Sohn zu töten, fällt ihm ein Engel in den Arm und weist auf einen Widder hin, der sich im Dornengebüsch verfangen hat. Ihn opfert Abraham statt des Sohnes.

Was bedeutet die Geschichte? Ist sie nur ein Beweis dafür, wie grausam der jüdische Gott ist? Von wegen „gnädiger und gütiger Gott“! Wo doch das ganze AT voll von grausamen Geschichten sei? Hinter solchen Einschätzungen verstecken sich leicht antisemitische Einstellungen. Was aber ist Fakt? Um dies zu klären, muss man in die Geschichte der Entstehung der Texte eintauchen. Die Genesis, die 5 Bücher Mose, wurden geschrieben nach der Rückkehr des Volks Israel aus der babylonischen Gefangenschaft, die durch den Assyrerkönig Nebukadnezar nach der Eroberung Jerusalems 597 v.Chr. begann. Der persische König Kyros II. machte die Rückkehr 539 v.Chr. möglich. Es brauchte nun nach der Heimkehr eine neue Grundlegung des Judentums, gewissermaßen ein neues Grundgesetz. Die Erzählungen der Genesis dienten diesem Zweck. So enthalten sie auch die Übergabe der Tafeln mit den 10 Geboten auf dem Berg Sinai durch Gott an Mose. Auf dem schwarzen Stein, der im Louvre in Paris zu sehen ist, auf dem die Gesetze des babylonischen Königs Hammurapi (1792 bis 1750 v. Chr.) eingemeißelt sind, empfängt der König die zugehörigen Tafeln vom höchsten babylonischen Gott Šamaš. Die neuen Stadtstaaten des Zweistromlandes mit ihrer großen Bevölkerungszahl brauchten Regeln für's Zusammenleben. Nur durch die Berufung auf Gott war die absolute Gültigkeit der Gesetze für alle sichtbar. Es wurde deutlich gemacht, dass die Gesetze nicht willkürlich, weil menschengemacht, und damit nicht legitimiert gewesen wären. Zurück zu Abraham: ein Opfer ist nur dann ein Opfer, wenn das Wertvollste, was man besitzt, geopfert wird; dazu gehört der Gehorsam gegenüber dem (in diesem Fall göttlichen) Gesetz; ansonsten ist es eine freiwillige Spende. Es geht also hier um Menschenopfer. Die Griechen opferten nach dem 10jährigen Krieg und ihrem Sieg über Troja den Göttern aus Dankbarkeit für die Unterstützung eine junge Frau. So berichtet die Ilias des Homer. Er schrieb dieses Epos vermutlich im 5. oder 6. Jhd. v.Chr., in auffälliger zeitlicher Nachbarschaft zu der Entstehung der Geschichten der Genesis. Im punischen Karthago war es üblich, dass die erstgeborenen Kinder den Göttern geopfert wurden. Wenn man solch damals übliche Praxis beenden wollte und neue Regeln propagierte, kleidete man dies in eine signifikante Geschichte. Die Geschichte von Abraham und Isaac macht dies deutlich: früher nahm Gott (oder nahmen die Götter) auch Menschenopfer an, ab sofort gilt ein anderer Gottesbefehl: keine Menschenopfer mehr! Dies ist die deutliche Botschaft, die als neues Gesetz in Israel galt. Hat diese Geschichte heute irgendeine Bedeutung? Heute gibt es zwar offiziell keine Menschenopfer für Götter, aber es gibt in vielen Ländern dieser Welt die Todesstrafe. Hier wird ebenfalls getötet unter dem Befehl des Gesetzes (oder des vergötterten autoritären Machthabers!). Wo ist der prinzipielle Unterschied? Woher nimmt ein Staat die Legitimation, einen Menschen zu töten? Selbst einem demokratisch und rechtsstaatlich organisierten Gemeinwesen mangelt es grundsätzlich an einer solchen Legitimation. Die Abschaffung der

Todesstrafe weltweit wäre heute die Konsequenz aus der alttestamentarischen Geschichte der Genesis.

Urteile und Wertungen

Mit dieser Geschichte sind wir beim Thema „Urteil und Wertung“. Um einen Sachverhalt richtig, d.h. im Sinne dessen, was gemeint ist, beurteilen zu können, bedarf es immer eine Menge Kenntnisse zur Sache. Das gilt in besonderer Weise, wenn man Texte, die 2500 Jahre alt sind, beurteilen will, aber nicht nur da. Selbst wenn das Urteil auf der Basis von Sachkenntnis korrekt ist, ist von **Wertungen** abzusehen. Diese entstehen immer vor dem Hintergrund von Meinungen, die mit der Sache gar nichts zu tun haben müssen. Man macht aber immer wieder die Erfahrung, dass Aussagen analytischer Art, die durch intensives Forschen und Nachdenken entstanden sind, kurzschlüssig als Wertungen – meist negativer Art - angesehen werden, darauf dann abwehrend und polemisch reagiert wird, statt dass man sich mit der Aussage selbst auseinandersetzt.

Falsche Verwendung von Begriffen

Es ist üblich, dass man Lügen schon mal flapsig als „Märchen“ bezeichnet. Damit stiftet man aber nur Verwirrung. Solche zeigte sich z.B. in der antiautoritären Studentenbewegung der 70er Jahre, wo Märchen, solche der Gebrüder Grimm oder von Andersen oder Hauff, abgelehnt wurden, weil sie nicht „realistisch“ seien, oder auch, weil zu viel Grausames in ihnen vorkomme, Argumente, die sich allerdings widersprechen. Stattdessen erzählte man den Kindern Geschichten von Demonstrationen und Arbeiteraufständen, um sie so besser auf das „reale Leben“ vorzubereiten und sie dabei nicht mit erfundenen Geschichten abzulenken. Das änderte sich, als Bruno Bettelheim überzeugend nachwies, dass Kinder für die Entwicklung und als Nahrung ihrer Phantasie Märchen brauchen. Lügen brauchen sie nicht. Es handelt sich um unterschiedliche Dinge, die mit demselben Namen verwirrend bezeichnet werden.

Eine weitere übliche falsche Verwendung von Begriffen ist die Angewohnheit, Begriffe, die analytisch ihre Berechtigung haben, als Schimpfwörter zu benutzen. Dazu gehört z.B. das Wort „Faschismus“. Wenn alles, was einem übel aufstößt, als „Faschismus“ bezeichnet wird, macht man den Begriff für analytische Zwecke nutzlos. Man begibt sich damit selbst der Möglichkeit, rational mit Begriffen umzugehen und diese für eindeutige Erkenntnis von Sachverhalten nutzen zu können. Nicht jede Diskriminierung von Menschen, nicht einmal Chauvinismus und Rassismus reichen für den Begriff; das Führerprinzip als antidemokratische Vorstellung und Organisation von Gesellschaft ist dagegen wesentlich für den Faschismus sowohl der italienischen Variante (Mussolini) wie der deutschen (Hitler) oder der ungarischen (Horthy). In diesem Sinne sind allerdings Attitüden des Donald Trump als „faschistisch“ zu bezeichnen.

Polemik

Aussagen meist aggressiver bis hin zu beleidigender Art, denen die rationale Begründung fehlt bzw. die einen Sachverhalt einseitig darstellen, ohne dass darauf geachtet wird, dass jede Sache zwei Seiten hat, die zu betrachten sind, will man der Wahrheit verpflichtet sein und zu Aussagen kommen, die dem Sachverhalt möglich zutreffend begegnen. Zu beachten ist, dass

es zu jeder Aussage eine alternative gibt, ohne die die Aussage unvollständig ist. Beispiel: Man hört und liest auch heute oft, dass „der Kapitalismus“ überwunden oder gar ganz abgeschafft werden müsse. Man lastet dabei diesem alle Defizite bis Bösartigkeiten an, die das aktuelle Leben bis in die Zukunft bedrohen, sei es die Globalisierung, der Klimawandel oder allgemein die Armut in der Welt. Nur: wer „Kapitalismus“ sagt, muss auch „Sozialismus“ sagen. Beide Begriffe sind im dialektischen Zusammenhang erfunden worden. Ohne Sozialismus als Zukunftsvision gibt es auch keinen Kapitalismus als Beschreibung unvollkommener bis bedrohter Gegenwart. Beide sind als Zwillingssystem unzertrennbar. Nur wenn dies begriffen wird, wird klar, dass „der Kapitalismus“ auch verantwortlich für den Wohlstand ist, den wir in Europa genießen dürfen. Dass sogar die Freiheiten, die wir genießen dürfen im Gegensatz z.B. den Menschen der früheren Sowjetunion, wesentlich zu diesem Kapitalismus gehören. Jede Kritik an Auswüchsen dieses Wirtschaftssystem, und dies gibt es zweifelsohne, müssen im Blick behalten, dass alle Menschen in Europa, auch die Kapitalismus-Kritiker, sich bereitwillig den „Segnungen“ der „freien Marktwirtschaft“ hingeben, vor allem und in großem Stil im Bereich des Konsums jeglicher Art. Nur um Beispiel für die intellektuelle Unehrllichkeit in diesem Punkt zu nennen: für die seltenen Erden, die für Smartphones und damit für What'sApp gebraucht werden, graben in Afrika hungrige Kinder mit bloßen Händen die Erde um. Diese „intellektuelle Unehrllichkeit“ ist ein Stück geistiger Krankheit.

Gläubige Haltung zu Autoritäten

Zu den Autoritäten gehören nicht nur Personen, deren Aussagen man blind Glauben schenkt, sondern auch Statistiken und Theorien, wenn sie denn nicht als Hilfsmittel zur Wahrheitsfindung kritisch betrachtet, sondern absolut gesetzt werden. Ist eine eigene kritische Überprüfung nicht möglich, aus welchen Gründen auch immer, muss man sich eingestehen, dass man dazu gar nichts sagen kann. Es bleibt das Zitieren in dem Bewusstsein, dass damit nichts Endgültiges gesagt ist. Aussagen als Beweis anzuführen, deren Stichhaltigkeit man selbst gar nicht überprüfen kann, ist unehrlich und schadet einem selbst.

Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit

Der Antisemitismus lässt sich wohl i.w. zurückführen auf den Mechanismus des „Sündenbocks“, der gebraucht wird, um in prekären gesellschaftlichen Situationen eine psychische Entlastung zu erhalten. Für diese Funktion eignen sich immer wieder die Minderheiten in einer Gesellschaft, die dann verantwortlich gemacht werden für das aktuelle gesellschaftliche Dilemma. Deshalb ist in einer demokratischen Gesellschaft der Schutz von Minderheiten hohes Gebot zur Erhaltung des inneren Friedens. Die Aggression gegenüber dem „Sündenbock“, dem man die Schuld für die Misere zuschieben kann, verspricht direkte Entlastung von Ängsten und Zweifeln ohne die Belastung, sich Gedanken über wahre Ursachen machen zu müssen (Pogrome im Rheinland während der Pest 1349). Zugleich lässt sich auf diese Weise aufgestauter Neid auf den evtl. erfolgreichen Konkurrenten mit der Aussicht auf materiellen Gewinn durch Raub erfolgreich umwandeln (Ermordung und Vertreibung von sephardischen Juden und Muslimen 1492 in Spanien, Ermordung und Verfolgung von Juden in Deutschland nach 1933). Kompensation der Ängste vor der als „fremd“ empfundenen Kultur

der „Anderen“, Diffamierung dieser (Minderheiten-)Kultur als nicht vereinbar mit der „Mehrheitskultur“ mischen sich mit hinein. „Wir haben doch unsere eigene Kultur“, und der Ruf nach einer „deutschen Leitkultur“, hört man dann wieder aktuell, womit die Ablehnung des Andersartigen begründet wird. Ehrlich und für der geistigen Gesundheit zuträglich wäre selbstkritisch die Frage nach der Qualität solch postulierter „eigener Kultur“ zu stellen, wenn denn „Kultur“ nicht Besitz, sondern lebenslanges individuelles Bemühen bedeutet. Kritisches Weiterdenken wäre dann nämlich angesagt, statt selbstzufriedenem Beharren auf vermeintlich abgesichertem Verhalten und Denken.

Verschwörungstheorien und Fake News

Anfälligkeit für Verschwörungstheorien entsteht in Situationen, wo Menschen „die Welt nicht mehr verstehen“, weil die gesellschaftlichen Veränderungen ihnen über den Kopf wachsen, sie selbst aber sich nicht in der Lage sehen oder gewillt sind, sich zu informieren, ihre Sichtweisen beständig zu befragen und zu reformieren. Verführer haben dann mit Erzählungen leichtes Spiel, die zu erklären behaupten, wie die „Herrschenden“ mit Lügen und „fake news“ die Menschen an der Nase herumzuführen, um sie besser beherrschen zu können. Die Verschwörungstheorien haben auch den früheren „Aberglauben“ weitgehend ersetzt. Die Entwicklung der elektronischen Medien hat seit vielen Jahren dazu beigetragen, dass viele Menschen die digitale „Wirklichkeit“ und die mit den eigenen Sinnen erlebte nicht mehr auseinanderhalten können, bzw. die erstere für die „wirkliche Wirklichkeit“ halten (Science Fiction- Filme und Romane, „soziale Medien“), je mehr Zeit sie in dieser digitalen Wirklichkeit verbringen. Solcherlei zu meiden mit kritisch distanzierendem Blick darauf hilft der geistigen Gesundheit auf. Zumindest aber klar unterscheiden zu können zwischen „analoger“ als Realität und „digitaler“ Wirklichkeit als Fiktion.

Schlussfolgerung

Zum Erhalt geistiger Gesundheit ist es unabdingbar, sich von Gerüchten, Vermutungen, Verschwörungstheorien, Polemik, offensichtlichen Lügen etc. nicht beeindruckt zu lassen. Sie sind dagegen entschieden zurückzuweisen, und es gilt darauf zu bestehen, dass Belege und Beweise beigebracht werden. Auf methodische Fehler der Argumentation, wenn es denn eine solche überhaupt gibt, ist hinzuweisen. Beispiel: Die Aussage eines ansonsten ganz vernünftigen Menschen, dass „manche Verschwörungstheorien doch stimmen“. Wenn man konzedieren möchte, dass er sich vielleicht nur falsch ausdrückt, könnte man sagen: was er meint, ist eigentlich: Die Behauptung, dass es in dem oder jenem Fall es eine Verschwörung gäbe oder gegeben habe, lasse sich nicht von der Hand weisen. Eine „Verschwörungstheorie“ aber ist etwas ganz Anderes: die nicht durch Fakten belegbare und beweisbare Konstruktion einer Verschwörung. Solches unpoetische Phantasieprodukt ist also aus methodischen Gründen schon abzulehnen, unabhängig davon, ob es Vermutungen zu einer Verschwörung gibt oder nicht. Vermutungen bleiben Vermutungen und müssen entsprechend zurückhaltend behandelt werden.

„**Kopf, Herz und Hand**“, so heißt es beim Schweizer Pädagogen Pestalozzi, die zusammenwirken müssen in der idealen Entwicklung des Menschen. Vielleicht sollte man die Reihenfolge ändern: denn das, was man mit seinen Händen macht, oder eben nicht macht, arbeitet, gestaltet, formt, schreibt, spielt, wirkt, baut, umgräbt, pflanzt, heilt, streichelt, liebkost ...ist elementar entscheidend für das, was man denkt. Es macht die Dimensionen und die Summe ureigenster Erfahrungen aus, aus denen man sein Bild der Wirklichkeit baut. Die eigene Praxis bestimmt letztlich mein Denken.

Als Nächstes kommen die ureigenen **Interessen**, die das Denken und die Aussagen auch über objektive Sachverhalte beeinflussen. Die Interessen offenzulegen, wird man dagegen zu vermeiden suchen, weil dann die Anhängigkeit des Denkens von subjektiven Gegebenheiten offenkundig und damit als objektive Aussage unglaubwürdig wird. Zur Erhaltung und Förderung der eigenen geistigen Gesundheit wäre es jedoch angezeigt, sich diese Interessen bewusst zu machen und auch gegenüber dem Gesprächspartner nicht zu verheimlichen. Ehrlichkeit wirkt in solchem Falle auf die Stärkung des eigenen Bewusstseins und der eigenen Persönlichkeit zurück.

Weiterhin spielt die **psychische Situation des Urteilenden** eine beeinflussende Rolle. Insbesondere Ängste und Befürchtungen aller Art steuern bewusst oder unbewusst das Denken und die Entscheidungen. Negativ verstärkend wirkt an dieser Stelle, dass man sich selbst, erst recht aber Anderen diese Ängste nicht eingestehen will, weil sie peinlich (im wörtlichen Sinne: schmerzhaft) für einen selbst sind. Solche Ängste wirken aber als Abwehr gegen Vorschläge, Gedanken, Pläne der Gesprächs- oder Diskussionspartner, weil man sich vor den Auswirkungen der Umsetzung dieser Pläne fürchtet. Ein Beispiel: in einer Schule wird diskutiert, ob man ein bilinguales Angebot machen will, auch um die Attraktivität der Schule bei den Eltern damit zu steigern. Den Geographieunterricht z.B. in Englisch durchführen. Eine deutliche Gruppe in der Lehrerschaft ist strikt dagegen. Argumente werden vorgebracht wie solche: die Schüler könnten noch nicht einmal die geographischen Begriffe in Deutsch. Das Argument ist offenkundig ein Schnellschuss, die Angst scheint durch. „Geographie“ ist nicht Deutsch, sondern Griechisch. Ebenso sind viele der Fachbegriffe identisch in anderen Sprachen. Bis ins 19. Jhdt. kommunizierten europäische Wissenschaftler übrigens in Latein. Außerdem geht es in diesem Fall auch darum, dass in der aktuellen Globalisierung Englisch weltweite Kommunikationssprache ist. Für die berufliche Kompetenz kann es da nur vorteilhaft sein, wenn man in einer Wissenschaftsdisziplin sich in Englisch artikulieren kann. Auffälliger Weise sind es vor allem die Deutschlehrer, die das Projekt vehement ablehnen. Da man die Kollegen schon länger kennt, kennt man ihre Angst davor, dass sie von Unterhaltungen der Schüler untereinander nichts verstehen, wenn diese sie nicht in Deutsch führen, sondern evtl. in ihrer Muttersprache, sei es griechisch, türkisch, kurdisch oder arabisch. Aus dieser Haltung entstand 2006 in der Berliner Rütli-Schule die unsinnige Idee, die Schüler hätten auch auf dem Schulhof sich jederzeit an die deutsche Sprache zu halten (man weiß in Berlin allerdings nicht, ob damit Berlinerisch gemeint war, oder eben gerade nicht; wie sähe das z.B. in Bayern aus?). Unsinnig war die Idee auch deshalb, weil der Gebrauch der Muttersprache ein Menschenrecht ist. Was dem Deutschunterricht nicht gelingt, kann erst

recht der Schulhof nicht leisten. Bei einer Diskussion dieses Vorschlags in meinem Oberstufenkurs kommentierte eine türkische Schülerin, die selbst ein hervorragendes und differenziertes Hochdeutsch sprach: „Es fällt mir gar nicht ein, den Jargon, den die deutschen Schüler auf den Schulhof sprechen, nachzuahmen.“ Klarer kann man es nicht sagen. Dieser Schülerin fehlte die Angst, die ihre Lehrer einengte; das aber machte sie im Denken wie im Verhalten frei.

Da vor allem Ängste dazu verleiten, im eigenen Denken die Realität zu verleugnen und sich abstrusen Theorien auszuliefern, wäre es natürlich die Aufgabe, überall da, wo solche Ängste als Ursache erkannt werden, zu versuchen, diese abzubauen. Allerdings ist der Nicht-Fachmann in diesem Punkt meist überfordert, er kann es nicht leisten, was Psychologen zu leisten hätten. Auch die Politik ist an diesem Punkte gefordert, wenn es sich nicht nur um individuelle Probleme von Unsicherheit handelt, sondern die Ängste ein Massenphänomen darstellen, bei dem sich die Individuen durch gegenseitige Bestätigung und Bekräftigung in ihren Ängsten noch aufschaukeln und diese potenzieren. Dann wird es politisch gefährlich. Die „Querdenker“-Demonstrationen gegen die Corona-Auflagen sind dafür das aktuelle Beispiel.

Diese Gefahr stellt sich dann vor allem ein, wenn **psychisch gestörte Persönlichkeiten in der Politik** Erfolg haben und sich bis an die Spitze eines Staates emporarbeiten. Der soeben glücklicherweise abgewählte U.S. amerikanische Präsident ist oft als „Narzisst“, als selbstverliebte egozentrische Persönlichkeit bezeichnet worden. Anders und vielleicht zutreffender zu beschreiben ist er mit dem Modell der „Hysterischen Neurosenstruktur“ aus der Tiefenpsychologie. Die dort charakterisierten Verhaltensweisen des Hysterikers passen auffällig genau zum Erscheinungsbild dieses Präsidenten: „Fülle ohne Ich“ (Mangel an Zentriertheit), überwertige „Subjektivität“, überwertige Zentrifugalität, Nichtannehmen der „Realität“ (überspielen von Ordnung, eulenspiegelhafte Unlogik, willkürliche Akausalität), wechselndes Rollenspiel, Fluchtreflex (auch Flucht nach vorn), Geltungsbedürfnis, Neigung zu demonstrativ-theatralischem Verhalten (mehr scheinen als sein). Mit der „willkürlichen Akausalität“ sind die „fake news“ zutreffend gekennzeichnet. Soweit das Erscheinungsbild, das die Tiefenpsychologie natürlich auf in der Lebensgeschichte erworbene Angstinhalte zurückführt. Beim Hysteriker sind es primär solche in der sog. „phallischen Phase“ der Entwicklung, wo mit dem Erkennen des Geschlechtsunterschieds angstbesetzte Probleme mit der geschlechtlichen Identifikation zur Abwehr und Flucht in die oben beschriebenen Verhaltensweisen drängen.¹ Im Falle von Donald Trump sind schon seine anzüglichen sexualisierten Äußerungen entlarvend, seine frauenfeindlichen und homophoben Positionen und, offensichtlicher geht's eigentlich gar nicht mehr in diesem Zusammenhang, seine immer überlange, bis in die Höhe der eigenen Geschlechtsteile hinabreichende Krawatte! Vielleicht ist die immer nach vorne waagrecht abstehende Haarlocke ebenfalls als Penissymbol zu deuten. „Mehr scheinen als sein“ eben! Blenden statt Können.

Persönlichkeiten dieser Arbeit, willensstark, immer laut und theatralisch überzeugend auftretend, können eine große Menge Menschen infizieren, die ihnen dann bedingungslos

¹ Siegfried Elhardt, Tiefenpsychologie, Eine Einführung, Stuttgart 1978

folgen. Damit aber greift geistige Krankheit, basierend auf psychischer Krankheit, um sich. Die Tiefenpsychologie spricht bei den Trägern der von ihr beschriebenen Neurosen immer sachlich zutreffend und respektvoll von „Patienten“; es geht ja letztlich um Heilung von Krankheit. Im Falle eines amerikanischen Präsidenten mag man zu solchem Respekt sich kaum durchringen. Krankhafte Persönlichkeiten machen jedenfalls auch ihre Umgebung geistig krank.

Die vier Modelle der tiefenpsychologischen Neurosenstrukturen (Schizoide, depressive, zwanghafte und hysterische Neurose) bieten eine nützliche Vorlage, um Denk- und Verhaltensweisen psychisch gestörter Menschen auf deren Aussagen zu beziehen. Ist man in der Lage, durch die Aussagen hindurch auf die dahinterliegenden psychischen Probleme zu schauen und diese zu erkennen, ist die Gefahr der Ansteckung gemindert. Dass diesen psychischen Problemen evtl. auch körperliche Probleme zugrunde liegen, ja sogar sich in somatischen Krankheiten manifestieren können, sei hier nochmals erwähnt, und - wie oben bereits gesagt – die drei Bereiche Körper, Seele, Geist sich zwar methodisch trennen lassen, sie aber tatsächlich eine Einheit mit intensivsten Interdependenzen bilden.

Fazit: Es kommt also darauf an, dass man aktiv und nachhaltig sich mit den Dummheiten und Zumutungen der Gegenwart auseinandersetzt, wo möglich und notwendig energisch und gut begründet zurückweist, auch und gerade im eigenen menschlichen Umfeld des Bekannten- und Freundeskreises. Für die eigene psychische Gesundheit wäre es förderlich, wenn man diese Zurückweisungen und Richtigstellungen in freundlicher Weise tätigen könnte; das gelingt nicht immer, vor allem wenn die Zumutungen allzu absurd ausfallen. **Bertolt Brecht**, der in ungleich schwereren Zeiten als unseren als Dichter und Schriftsteller sich im Prinzip mit denselben Aufgaben konfrontiert sah und nach Auswegen und Lösungen suchte, hat das Dilemma seinem Gedicht „An die Nachgeborenen“ in unübertrefflicher Weise so formuliert:

...

*Auch der Haß gegen die Niedrigkeit
Verzerrt die Züge.
Auch der Zorn über das Unrecht
Macht die Stimme heiser. Ach, wir
Die wir den Boden bereiten wollten für
Freundlichkeit
Konnten selber nicht freundlich sein*

*Ihr aber, wenn es soweit sein wird
Daß der Mensch dem Menschen ein Helfer
ist
Gedenkt unsrer
Mit Nachsicht.*

